

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 31 (1915)

Heft: 36

Artikel: Selbsthilfe oder Staatshilfe

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-580894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbsthilfe oder Staatshilfe.

Man ist sich wohl kaum darüber im Zweifel, daß sich unser Gewerbestand, ganz besonders aber unser Handwerkerstand, in einer sehr prekären Lage befindet. Das ist nicht nur von der Allgemeinheit, sondern schließlich auch, allerdings erst nach langem Sträuben, von den Männern unserer Regierung anerkannt worden. Man hatte über all der Sozialpolitik zugunsten der Arbeiterklasse den selbständigen Unternehmer, den Handwerksmeister usw. vergessen, und dieser selbst hat wohl jahrelang unter seiner prekären Lage gelitten, aber nie den Mut gefunden, sich aufzuraffen, um sich sein Recht zu verschaffen. Die berufenen Vertretungen des Handwerks waren nur mit sehr wenigen Ausnahmen zu Gebilden herabgesunken, die zu fruchtloser Passivität verurteilt, nur in die Öffentlichkeit traten, wenn es galt, bei Versammlungen oder gar Feierlichkeiten Spalier zu bilden.

Erst in jetziger Kriegszeit machen sich allerdings ernsthafte Bestrebungen bemerkbar, die eine Besserung anstreben, sie sind aber noch nicht auf der ganzen Linie kraftvoll genug. Stellenweise schimpft man nun wohl lauter und energischer und fordert Hilfe vom Staat, um schließlich ebensowenig zu erreichen, wie früher, als man noch selig schlummerte; denn die Ohren des lieben Vater Staat waren dick und sein Fell hart geworden.

Und so litt man denn weiter unter den Auswüchsen eines zur gewaltigen Macht angewachsenen Großkapitalismus und unter dem Terrorismus der Arbeiterschaft. Alles Schreien nach Staatshilfe nützte nichts und der kleine Unternehmer zwischen diesen beiden Mächten hatte nichts, als die erbauelige Aussicht, über kurz oder lang ausgerissen zu werden.

Alle kleblichen Reden, von woher sie auch kamen, konnten aber das Sterben nicht versüßen, die gelegentlichen Versprechungen, das unabwendbar schneidende Geschick nicht aufhalten.

Stellenweise sah man das auch ein und organisierte sich, um die Lage zu verbessern. In den meisten Fällen verließ man sich aber als treuer und gehorsamer Staatsbürger noch immer viel zu sehr auf die Staatshilfe und verkannte den großen Wert der Selbsthilfe. Es ist ganz unglaublich, welche Abneigung im allgemeinen noch vielfach gegen die Selbsthilfe besteht. Man strebt vielfach danach, die dem kleinen Gewerbe feindliche Entwicklung durch gesetzgeberische Maßnahmen aufzuhalten und setzt alles auf diese eine Karte. Der modernen Entwicklung, die als Endziel die Vernichtung unseres Gewerbestandes erstrebt, durch eigene Arbeit einen festen Damm entgegenzusetzen, vergißt man ganz dabei. Dabei ist aber die Aussicht sehr gering, daß der Staat z. B. das Großkapital zu Gunsten des kleinen Unternehmers hemmt und wir sehen auch hierin nicht den richtigen Weg, dem kleinen Manne zu helfen. Selbstverständlich müssen alle Auswüchse, die die Konkurrenz des Großkapitals mit sich bringt, rücksichtslos besiegt werden. Die Konkurrenz des Großkapitals durch gesetzliches Verbot oder Einschränkungen zu besiegen geht aber nicht an. Erdrosseln dürfen wir es durch den Staat nicht. Ebensowenig kann aber der Staat auch mit Gewaltmaßregeln gegen den Terrorismus der Gewerkschaften vorgehen und die Organisation der Arbeiterschaft turzerhand verbieten, selbst wenn sie sich schwere wirtschaftliche Ausschreitungen zuschulden kommen lassen.

Wir leben in einem Verfassungsstaat und jedermann hat das freie Recht, sich mit seinen Gesinnungs- oder Berufsgenossen zusammenzuschließen. Staatshilfe versagt hier unter allen Umständen und es ist nicht einzusehen, warum die Gewerbetreibenden und ihre Organisationen so oft und so viel nach Staatshilfe rufen. Etwa anders

ist es, dem Großkapital oder den Gewerkschaften auf dem Wege der Selbsthilfe beizukommen.

Man werfe nur einmal einen Blick auf die großkapitalistischen Verbände: Stahlwerksverband, Kohlensyndikat, Rohölensyndikat, und wie sie alle heißen, man blicke einmal auf die Gewerkschaften und staune, was diese lediglich durch Selbsthilfe erreicht haben. Gerade sie beweisen, daß Selbsthilfe schließlich auch den Staat zwingt, helfend einzutreten. Wenn der Staat, veranlaßt durch eine gewaltige Organisation aller Arbeitgeber, seine Hilfe anbietet, dann wäre es natürlich großer Unsinn, diese Hilfe auszuschlagen, man soll sie dankbar annehmen. Erst aber muß die Selbsthilfe einzusetzen, um den Staat zu seiner Pflicht zu zwingen. Zunächst gilt es, Hand an die eigene Besserung zu legen und das richtige Leben in die eigenen Reihen zu bringen und da ist es vielleicht ganz angebracht, einige Wünke zu geben.

Vor allen Dingen kommt es überall wesentlich darauf an, daß die Leitung einer Berufsorganisation, welche die Hebung eines Standes und seiner wirtschaftlichen Lage zum Ziele hat, in die richtigen Hände gelegt wird. Tatkärfige energische Männer müssen an die Spitze der Bewegung gestellt werden. Nicht das persönliche Ansehen oder gar der Geldbeutel dürfen hier ausschlaggebend sein, sondern lediglich die Fähigkeit, eine Bewegung in die richtigen Bahnen zu lenken. Man darf niemals jemandem ein Amt aufdrängen, der es nicht recht versehen kann. Dann ist es aber auch eine große Hauptfäche, daß man den Leitern ihre schwere Arbeit nach Möglichkeit erleichtert und sie durch die richtige Unterstützung ermuntert. Jedes Mitglied muß hier auf dem Posten sein. Nicht dadurch, daß man Mitglied des Arbeitgeberverbandes geworden ist, hat man Pflichten getan, nein, erst wenn man Mitglied geworden ist, hat man Pflichten übernommen, dann beginnt die Arbeit zur Hebung des Berufes.

Man könnte da von Erfahrungen reden, die tatsächlich trauriger Natur sind. Man frage diesen oder jenen Kassier eines Verbandes, und man wird Dinge zu hören bekommen, die sehr wenig erfreulich sind: Die Beiträge gehen unregelmäßig oder gar nicht ein, und wenn gar einmal der Kassier auf die Notwendigkeit hinweist, die Beiträge zu erhöhen, dann wird er gar wohl mit großem Hallo als unfähig zum Teufel gejagt und der Vorstand bekommt allerlei klebliche Dinge zu hören. Wer seine Pflicht tun will im Verbande, hat wahrlich alle Ursache, mit seiner Zeit zu rechnen und die ihm zur Verfügung stehende freie Zeit nach Möglichkeit der Verbandsarbeit zu widmen, ganz gleich, ob er zum Vorstand gehört oder ganz einfaches Mitglied ist. Die für Verbandsarbeit aufgewendete Zeit macht sich immer bezahlt. Man soll sich nicht scheuen, in den Mitgliederversammlungen einmal aktuelle Fragen anzuschnellen, obswohl oder wehe tut, soll sich anderseits aber auch davor hüten, eine nutzlose Debatte ins Uferlose zu treiben. Ein Verband ist nicht dazu da, Gelegenheit zu fruchtlosen Gesprächen zu schaffen, sondern praktische Arbeit zu leisten. Man sorge — das geht besonders die Vorstände an — für zweitmäßige gute Vorträge. Redner sind immer zu finden und zu haben, die für Geld und gute Worte gerne einen Vortrag übernehmen.

Auf diese Art und Weise soll der Vorstand die Versammlungen interessant gestalten und die Mitglieder müssen dabei helfen.

Auf diese Weise werden Vorstand und Mitglieder zur Selbsthilfe erzogen und der Erfolg wird zeigen, daß man sich auf dem richtigen Wege befindet.